

Herr mit Affe

Inhalt

Vorwort
Der Traum
Die Liebe
Das Leben
Das Kommen und das Gehen im Leben
Der Wunsch
Nachwort
Literaturverzeichnis

Vorwort

Es war vor langer, langer Zeit, als alles begann.

Irgendwo in Afrika erheben sich affenähnliche Wesen auf ihre Beine und machen sich aufrechten Gangs, hunderttausend Jahre vor unserer heutigen Zeitrechnung, vielleicht auch viel früher - neugierig auf in die weite Welt.

Unter dieser kleinen Gruppe ist einer - nennen wir ihn Ben, der mit seinen Eltern und Geschwistern und weiteren Mutigen des Clans entlang der Küste loswandert, nur mit ein paar ausgegrabenen Wurzeln und einigen Früchten als Reiseproviant.

Wie es mit Ben weitergeht und warum gerade er sich als einziger aus seiner Familie zum Mensch entwickelt, weiß keiner, wird immer ein Geheimnis bleiben. Nur so viel ist aus unseren Schulbüchern bekannt: Irgendwann geht aus seinen Nachfahren der Mensch hervor, der in Hütten lebt, das Feuer beherrscht, die Sprache erlernt und sein Leben zu organisieren weiß.

Der Traum

Viele Generationen später, an einem Februartag wird Micklas im Sternzeichen des Fisches geboren. Im Zeitalter der Kurznachrichten nennt man ihn Mi. In die moderne Welt, in die er hineingeboren wird, ist er einer von vielen, obwohl er davon überzeugt ist, dass die Schöpfung ihren eigenen Plan für ihn hat. Er glaubt das, weil er Dinge, die er sieht, hört und fühlt,

zusammenfügen und etwas Neues daraus machen kann, so auch Geschichten. Und wenn er zwischendurch zur Entspannung Mandalas ausmalt, findet er einen einfachen Weg, um zu sich selbst zu kommen.

Sicherlich hätte er seinen dritten Lebensabschnitt, der mit dem vorzeitigen und freiwilligen Ausscheiden aus dem Berufsleben zwei Jahre nach 2012 begann, dem Jahr, von dem man prophezeite, dass da die Welt unterginge, in Ruhe und Beschaulichkeit verbringen können, wenn da nicht an einem Montagmorgen in jenem Sommer, folgendes passiert wäre:

In den frühen Morgenstunden dieses Tages hatte er einen Traum. Eine Stadt mit Häuschen und anderen Gebäuden, sie sahen aus als seien sie aus Pappe, was sehr untypisch ist für eine Stadt in Deutschland, wird unerwartet von einem Orkan schwer verwüstet und die Einwohner durch Zerstörungen, Tod und Verwundung ins Unglück gestürzt. Alles erschien ihm befremdlich, in einen blauen Schleier gehüllt, eigentlich die Farbe, die für Frieden, Harmonie und Zufriedenheit steht.



„Ich träume“

Später, im Laufe des Tages, wird ihm bewusst, dass dies eine Eingebung gewesen war. Sie weckt ihn auf. Er fängt an die Wahrheiten der Menschen dem Sturm der Erkenntnis auszuset-

zen. Er hat seit Jahren schon mit dem Gefühl gelebt, dass Vieles auf seiner Welt nicht gut und manches anders war als die meisten Zeitgenossen dachten. Und es gibt noch etwas, worüber er sich bis heute wundert. Die Tatsache, dass er, seitdem er auf dieser Welt ist, bislang jeden Tag in Frieden in seinem Land lebt. Hatte dieses fast sechs Jahrzehnte dauernde Glück schon einmal ein Mensch vor ihm?

Wohl an jenem Tag, als Micklas träumte, vielleicht auch Tage früher oder später, das werden wir nie so genau wissen, erwachte eine Äffin in einem Käfig irgendwo im Weit des Himmels über dem fernen Afrika. Langsam kommt die Erinnerung wieder: Sie war mit ihrer Horde von Bonobos, einer Art Zwergschimpansen, auf Nahrungssuche und dazu auf einen Baum geklettert. Ein kurzer, stechender Schmerz im Rücken war das Letzte, was sie wahrgenommen hatte. Das Betäubungsmittel hatte schnell zu wirken begonnen. Jetzt ist sie wohl schon seit einiger Zeit unterwegs, eingesperrt und nicht wissend, was mit ihr geschehen wird. Der afrikanische Vorname der Affendame ist Rukia. Ihr Baby, das bei dem Schuss an ihrer Brust klammerte, kam beim Sturz vom Baum ums Leben. Es hieß Miasa.

Die Rosen im Frachtraum des Flugzeugs neben ihr, in dem sie jetzt eingeschlossen ist, duften nicht. Ein Vorbote auf die Welt, die auf sie wartet?

Von dort, wo die Wiege der Menschheit vermutet wird, kamen in den letzten Jahren auf unmenschlich strapaziösen Routen viele Flüchtlinge nach Europa. Gleichzeitig, allerdings auf ungefährlicheren Wegen, dafür aber nicht freiwillig, kamen die Affen. Europäer, die es sich leisten können, halten heutzutage in ihren vier Wänden ein exotisches Tier, das neue Statussymbol, das das Auto abgelöst hat. Affen sind angesagt, vor allem Schimpansen, sind sie den Menschen doch so ähnlich. Wer es sich leisten kann, schmückt sich mit einem Bonobo, der Premiummarke. Bonobos haftet der Ruf an, die „zärtlichen Liebhaber“ unter den Menschenaffen zu sein. Besonders Alte und Singles, deren Zahl stetig zunimmt, fühlen sich weniger einsam, wenn zuhause ein menschenähnliches Wesen auf sie wartet.

Was würde wohl Ben zu all dem gesagt haben?

Die Liebe

Weihnachten, am 24. Dezember. Am frühen Nachmittag des Heiligen Abends geht Micklas ins nahe gelegene, noch bis 16 Uhr geöffnete Kaufhaus, um Weihnachtseinkäufe auf den letzten Drücker zu machen. Nicht das erste Mal in all den Jahren. Es ist eh zu spät, denn er kann

die Geschenke erst nach den Feiertagen verschicken, aber das schlechte Gewissen ist beruhigt.

In Gedanken versunken und die Preise vergleichend vergisst Micklas im Kaufhaus die Zeit und merkt nicht, wie um ihn herum die Menschen vor den Auslagen immer weniger werden. Als das Licht erlischt, geht ihm ein Licht auf. Man hat ihn, den letzten Kunden, übersehen. Das Geschäft ist verschlossen.

Mancher würde denken, kein Problem. Wenn allerdings auch die Notausgänge abgesperrt sind, entsteht eine durchaus ernstzunehmende Zwangslage.

Aber warum sich nicht einmal im Leben dem Schicksal fügen und darauf vertrauen, dass ihm nichts geschehen kann, denkt er. So wie ein Vogel darauf vertraut, dass auf die Nacht der Tag folgt und er sich auch morgen um sein Futter keine Sorgen zu machen braucht. Diese Vorstellung beruhigt ihn.

Später wird er sich nicht mehr genau erinnern, wie er in die Abteilung mit der Aufschrift Heimtiere gelangte. Der Weg dahin gleicht eher einem Labyrinth. Vielleicht zogen ihn fremdartige Geräusche und Gerüche an. Er tastet sich im schwachen Licht von fluoreszierten Wegmarkern und von der Notbeleuchtung in die Richtung vor, wo sie herkommen.

Plötzlich steht er vor etwas bedrohlich Großem. Es ist ein Käfig. Er steht mitten im Raum. Sein Inhalt erinnert ihn an Daktari, eine Fernsehserie aus Kindheitstagen, neben Fury, Lassie und Flipper eine seiner Lieblingssendungen. Wie oft hat er in schierer Begeisterung vor dem Bildschirm Luftsprünge gemacht, wenn Judy ihren Affentanz aufführte und dabei gegen ihre Brust trommelte. Jetzt allerdings hält sich seine Begeisterung bei dem, was er sieht, in Grenzen.

Ein Affe sitzt vor ihm und schaut ihn mit traurigen Augen an. Er muss spontan an ein berühmtes Gedicht über einen schwarzen Panther hinter Gittern denken: Dessen Blick ist beim Hin- und Hergehen vor den Stäben des Käfigs so müde geworden, dass ihn nichts mehr hält, als gäbe es tausend Stäbe und hinter tausend Stäben keine Welt.

Der Affe sieht Micklas mit einem Blick an, der ihn nicht loslässt. Und fast unbewusst öffnet er den Käfig und lässt ihn heraus. „Ich bin Rukia“, sagt dieser und er antwortet: „Ich bin Micklas.“ Warum kommt es ihm nicht im Geringsten seltsam vor, dass der Affe spricht? Dem Namen nach zu schließen handelt es sich wohl um ein weibliches Tier.

Wenig später sitzen beide in einer Ecke des Raumes auf dem Boden, nicht weit voneinander entfernt, und haben es sich mit Kissen und Decken aus der Nachbarabteilung bequem gemacht.

Manchmal bedarf es für unerklärliche Sachverhalte keiner Erklärung, insbesondere unter außergewöhnlichen Umständen. Gab es nicht auch einen amerikanischen Jungen, der nach einem Sportunfall ins Koma fiel und perfekt spanisch sprechend erwachte, obwohl er vorher nie diese Sprache gelernt hatte? Oder gab es nicht im 19. Jahrhundert den „Klugen Hans“, ein Pferd, das angeblich zählen konnte? Es gibt nichts, was es nicht gibt, offensichtlich auch sprechende Affen.

„Weißt Du, wir Menschen sind der Meinung, dass wir über Allem, über Tieren und Pflanzen stehen“, fängt Micklas an, nachdem sie sich, zugegebenermaßen etwas hölzern, bekannt gemacht haben. Er will auf diese Weise, umständlich wie es sonst eigentlich nicht seine Art ist, ein Gespräch zwischen ihnen in Gang bringen. Vielleicht auch aus dem Grund, um das Verhalten derjenigen, die Rukia hinter Gittern gebracht haben, ihr gegenüber ein Stück weit zu entschuldigen.

„Unsere Entwicklung hin zu dem, was und wie wir heute sind, beschleunigte sich, als wir vor Tausenden von Jahren sesshaft wurden und mit Landwirtschaft und Viehzucht begannen. Und heute? In einem unglaublichen Tempo katapultierte uns zuletzt die Erfindung des World Wide Web in eine Zeitepoche des unbegrenzten Zugangs zu Wissen. Und dennoch weiß zum Beispiel heute fast niemand, dass bestimmte Ameisen wie Landwirte säen und Pflanzen mit ihrem Kot und Urin düngen, um später Nektar zu ernten. Sie pflegen ihren Sämling. Sie tun dies, bevor sie einen Vorteil davon haben. Sie verhalten sich wie der Mensch, der Reis anbaut oder Weizen düngt, bevor er ihn erntet. Mit Intelligenz hat das Verhalten der Ameisen aber nichts zu tun, es ist angeboren und im Erbgut verankert.“

Er staunt als Rukia grient und antwortet, „Ja ihr mit eurer Intelligenz. Ihr könnt bis auf den Mond fliegen und euch aufmachen, neuen Lebensraum auf dem Mars zu erschließen, aber eine Ameise, die ein kleiner Junge aus Versehen tot getreten hat, können alle eure Professoren gemeinsam nicht wieder zusammenbauen und zum Leben erwecken. Ist es nicht so?“

Ihr Interesse tut ihm gut. Er hatte insgeheim befürchtet, dass sie ihm, nachdem er sie aus dem Käfig befreit hatte, aggressiv und ablehnend gegenüberstehen würde. Vielleicht fühlt sie ja, dass sie beide irgendwie im selben Boot sitzen. Das regt ihn an seine Überlegungen weiterzu-

führen: „Ameisen sind auch dafür bekannt, dass sie mit anderen Arten sehr spannende und enge Beziehungen eingehen. In Australien kommen sogar Ameisen vor, die Raupen abends auf die Bäume zum Fressen treiben und morgens wieder hinunter. Tagsüber bewachen sie sie dann vor Fressfeinden. Auch hier, in meiner Heimat, gibt es Viehzüchter unter den Ameisen: Sie pflegen Blattläuse, verteidigen sie gegen Marienkäfer und melken sie. Das beobachte ich jeden Tag an meinem Apfelbäumchen auf meiner Terrasse. Beide Seiten passen sich an, weil es für sie von Vorteil ist. Ein sehr spannendes Beispiel der Fortentwicklung der Arten. Ob sie dabei Gefühle füreinander haben? Niemand weiß es. Es ist eine offene Frage, so wie die, was aus den Gefühlen von uns Menschen füreinander und für andere Geschöpfe geworden ist“.



„Ich fühle mit dir“

Er stockt. Ein plötzlich aufkommendes Gefühl von Beklemmung breitet sich in seiner Brust aus. Was mag jetzt in ihr vorgehen? Bei all dem, was man ihr angetan hat?

.....